

# Meditation mit Blick auf die Scheiben

Einige Mitglieder der Hersbrucker Feuerschützen erzählen, warum der Schießsport für sie so faszinierend ist

**HERSBRUCK (ap)** – „Hinter der Waffe sind alle gleich“, sagt Markus Zaus von der FSG Hersbruck. Doch das ist nicht der einzige Grund, warum er und seine Vereinskollegen den Schießsport als so faszinierend empfinden.

Egal ob dick, dünn, alt, jung, im Rollstuhl sitzend, ob Zementmischer oder Doktor – „beim Schießen zählt nur das Geschick“. Zaus schätzt diesen „heterogenen Haufen“, in dem alle das gleiche Interesse haben. Alter, Herkunft, beruflicher Status seien ohne Belang. Dass das früher einmal anders, elitärer war, das weiß Peter Gnad. „Vor 1960 haben wir keine Frauen aufgenommen; heute freuen wir uns darüber“, erzählt der zweite Schützenmeister.

Einfach kommt man aber auch heute nicht zu den Feuerschützen – aus rechtlichen Gründen. „Es ist ein aufwendiger, langer und reglementierter Weg bis zur eigenen Waffe und der Mitgliedschaft“, erklärt Zaus. Wer in den Verein eintreten möchte, der muss sich zunächst einem Vorstellungsgespräch mit drei Vorstandsmitgliedern stellen. Ist das überstanden, muss der Bewerber ein Jahr lang regelmäßig ins Training kommen – ohne eigene Waffe und Munition. „Dafür haben wir verschiedene Vereinswaffen, so können unsere Schützen auch mal andere Kaliber ausprobieren“, führt Schützenmeister Stefan Meusel weiter aus.

Das Schießen mit einer fremden Waffe sei eine zusätzliche Herausforderung, denn jeder Schütze stelle sein Sportgerät auf die eigenen visuellen Anforderungen ein. Daher gibt keiner sein Sportgerät gerne her: „Jeder will ja sein Training schießen“, wirft Zaus ein. Über das werde im Schießbuch ein Nachweis geführt. Ist dieser Schritt erreicht, folgt noch ein Waffensachkunde-Lehrgang, den sogar zwei staatlich geprüfte Schützen im Verein abhalten dürfen. Hier lernen die Teilnehmer viel über Waffenrecht, erläutert Zaus. Ihr Wissen müssen sie in theoretischer und praktischer Prüfung

unter behördlicher Aufsicht unter Beweis stellen. „Das ist wie in der Fahrschule“, beschreibt es Meusel.

Erst wenn man eine „weiße Weste“, so Gnad, sowie einen speziellen Waffenschrank vorweisen kann und das Landratsamt sowie das Bundesamt für Verfassungsschutz überprüft haben, ob die Waffe für die bevorzugte Disziplin geeignet ist, ist man für den Kauf des Sportgeräts berechtigt. „Da ist es viel leichter, illegal an eine Waffe zu kommen“, entgegnet Zaus den Kritikern. Außerdem dürfe man gar nicht Waffen im Überfluss anhäufen: „Man darf nur ein bestimmtes Kontingent besitzen, muss dafür die Wettkampftätigkeit nachweisen und man darf nur zwei Waffen innerhalb von sechs Monaten erwerben.“

## TV gibt falsches Bild

Benutzen dürfen die Sportler sie ausschließlich am Schießstand. „Wir müssen sie verschlossen transportieren.“ Ein Mitführen wie bei Jägern ist den Sportschützen verboten. Geduld ist also gefragt – und zwar auch beim Ausüben des Sports. „Im Fernsehen sieht das immer so leicht aus mit dem Schießen, aber das Frustrationspotenzial ist groß.“



Groß und massiv sind die Fallscheiben, die Schützenmeister Stefan Meusel in einem der Stände zum Schießen zur Auswahl hat.



Rudi Pickel, Maximilian Zaus und Norbert Liedel (v. links) erklären, dass man hier nur 30 Minuten Zeit hat, bei diesen 30 Scheiben die bestmögliche Ringzahl herauszuschießen.

Fotos: A. Pitsch

Passen Anschlag und Puls nicht, schon geht ein Versuch daneben. Da helfe nur, sich reinzufuchsen und viel zu trainieren, meint Meusel – neben dem Interesse für den Sport, für Technik und Geselligkeit: „Wir sind Einzelsportler, aber in einem Team.“ Um besser zu werden und Fehler abzustellen, sei ein

persönlicher Ansporn nötig, findet Norbert Liedel, Sportleiter Langwaffe. Den hat Maximilian Zaus. Der 15-Jährige punktet bei den älteren Kollegen nicht nur mit Talent, sondern auch mit Zuverlässigkeit und Ehrgeiz. „Er genießt es, hier als vollwertige Person wahrgenommen zu werden“, sagt der Papa über den Sohn.

## Dumpfe Stille

Und er lernt dabei schon, sich nur auf das eine, den Schuss, zu konzentrieren. Alle anderen Gedanken würden dabei völlig ausgeblendet. Diese „Art Meditation“, wie es Zaus nennt, die nennen die Schützen ganz oft als den Grund für die Liebe zu diesem Sport. So auch Zaus: „Schon wenn ich meine Sachen zu Hause nach einem stressigen Tag zusammenpacke fürs Training, beginne ich mich zu fokussieren.“ Er suchte sich das Schießen aus, um etwas für sich zu tun, verrät er. Jeder sei nämlich mit sich beschäftigt. Und tatsächlich, ruhig ist es im Schützenhaus. Es knallt nur regelmäßig dumpf von den Schüssen.

Doch es gibt noch einen anderen Reiz – den der Abwechslung. „Als ich angefangen habe, habe ich mich hier quer durchgeschossen“, blickt Meusel zurück. Er kannte über den Opa nur das Luftgewehrschießen, wollte seine Waffen nach dessen Tod gerne behalten. Für Meusel war schnell klar: „Ich muss nicht der Beste sein.“ Stattdessen gefällt ihm das Spannungsfeld zwischen Aktion beim Fallscheibenschießen unter Zeitdruck und der Präzision: „Hier sind Technik, Geduld und richtige Atmung gefragt.“

## Profi mit Liebling

Für jeden sei im Schießsport eine passende Disziplin dabei, stimmt Gnad zu. „Wenn man mit der einen Waffe nicht weiterkommt, dann kann man ja andere versuchen.“ Hat man sein Steckenpferd gefunden und sich spezialisiert, dann könne man richtig gute Ergebnisse erzielen, weiß Meusel. Egal, ob Spezialist oder Vielseitigkeitsschütze – „der Sport stärkt Persönlichkeit und Mentalität“, ist Zaus überzeugt.